

Die Stunde der Putzfrauen

Norbert Breuer-Pyroth

Er tat es nur mehr selten, jetzt wo er älter war. Und wenn, dann am liebsten im Herbst, an einem regnerischen, dunklen Spätnachmittag.

Bloß alle paar Jahre noch begab er sich an die gläserne, seitliche Flügeltür seines ehemaligen Gymnasiums. Er öffnete sie mit einer Art heiterer Scheu und ging zu einer weiteren Tür, hinter der sich ein langer Gang hin bis zur einstmaligen Loge des Hausmeisters erstreckte. Behutsamen Schrittes, wie auf musealem Boden, bewegte er sich voran und schaute gedankenvoll um sich. Bis wiederum ein weitläufiger, diesmal aulenartig großzügiger Gang abzweigte. Dort verharzte er. Unschlüssig, allein.

Von den seinerzeit fast eintausendsechshundert Schülern war er der einzige, dem das riesige Gymnasialgebäude nicht nur Pennal, sondern gleichzeitig auch Zuhause war. Hier kannte er schon mit sieben Jahren – als alles noch knirschend neu war - bald jeden Winkel. Lange bevor er selbst Schüler dieser Höheren Lehranstalt wurde.

Wenn damals gegen Abend der Schülerlärm längst verflogen, wenn das Lehrerzimmer geräumt, Direktor und Sekretärin mit ihrer Macht nach Hause, dann änderte sich das Gesicht der Schule für ihn fundamental. Denn „in der Stunde der Putzfrauen“, wurde es immer ganz still. Wie entkernt döste das Gebäude vor sich hin. Auch heute noch spürte er es. Und das war das Wohltuende für ihn: diese geborgene, mattbeleuchtete, chemisch rein duftende, weitverlorene Schweigsamkeit.

Denn wenn es draußen halbdunkel war, dann glomm überall in den Gängen schon ein warmes, gelbliches Licht. Die Böden wurden jetzt mit einer Wischlösung behandelt. Und er konnte mit Anlauf wie ein Schlittschuhläufer darauf gleiten.

Tagsüber hunderttausende Schritte, keinen hörte man, abends jedoch jeder einzelne von weitem schon bedeutungsvoll. Von irgendwoher konnte hier im Gang urplötzlich der koh lengeschwärzte Heizer auftauchen. War dieser in Urlaub, vertrat ihn der vierschrötige Gärtner, der statt einer rechten Hand einen angsteinflößenden, silbrigen Fleischerhaken mit schwarzer Ledermanschette trug.

Am Nachmittag kamen damals wie heute noch die Rabenkrähen; sie übernahmen das äußere Terrain, paradierten würdevoll nickend über den Schulhof, um Speisereste zu ergattern. Vielleicht waren Nachfahren jenes Jungvogels darunter, den er damals aus dem Papierkorb vor dem sicheren Tod gerettet hatte. Abkömmlinge jenes verstörten Fasans, der es geschafft hatte, glatt die große Scheibe des Musiksaals zu zerschlagen, waren weniger zu erwarten.

Der böse Musiklehrer war ihm ein Scheusal. Aber abends, da war er verschwunden: Die ganze Schule gehörte ihm, dem kleinen Schüler, jetzt nahezu allein. Nicht nur die Turnhallen. Er konnte sogar in den Biologiesaal und sich das menschliche Skelett durch die Glas-

scheibe eines Holzschrances betrachten. Es hatte sich übrigens nie bewegt, es sagte kein Wort - und zur Not waren ja die Putzfrauen in der Nähe. Sie arbeiteten still, alle einzeln. Sie rauchten und lärmten viel, aber nur in ihrem Kämmerlein; hatten zerfurchte Gesichter und ebensolche Schicksale, waren sehr nett, vor allem „Tante Fina“. Und der Heizer und der Gärtner waren gutmütiger als die meisten Lehrer. Sie konnten zwar weder Latein noch Algebra wie die Herren Studienräte, schrien aber dafür keine deutschen Schimpfworte und schlügen nicht unvermittelt zu. Außerdem züchtete der Heizer Kartoffeln der Sorte „Quinta“ und „Quarta“, was er als Schüler der gleichnamigen Gymnasialklassen nicht recht verstand hatte.

Heutzutage war er hier nur mehr ein Eindringling. In die höheren Etagen und die entfernten Gebäudeteile wagte er sich nicht.

Er schnupperte mit geschlossenen Augen noch einmal diese besondere Mixtur, die es beglückenderweise noch gab. Etwas blieb ja immer. Ein letzter Rundblick und irgendwie war er erleichtert, daß ihn niemand gesehen oder angesprochen hatte. Was hätte er zu seiner Rechtfertigung vorzubringen? Da drin in der Schule, dies zwiespältige Kino seiner Kindheit, es gehörte ihm allein, niemandem sonst. Keiner hatte die Brille dazu, keiner vermochte diese besondere Mixtur in der Stunde der Putzfrauen zu erspüren.

Durch die vordere Zentraltür verließ er recht bald das Gebäude. Kalter Regen schlug ihm entgegen. Er stellte den Mantelkragen nach oben. Von Ferne sah er die zuckenden Neonlichter des Filmpalasts.

Er wäre gerne noch geblieben.

- Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder der von ihm zitierten Rechteinhaber reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
- All rights reserved. This material may not be published, broadcasted, rewritten or redistributed.
- Tous droits réservés, textes et illustrations.